

## Schießscharten an der Burg Rechberg



Abb. 1. Burg Rechberg, Gesamtansicht von Süden (Foto: Verf.).

### Lage<sup>1</sup>

Die Burg Rechberg (genannt Hohenrechberg) steht auf einem etwa nach Westen gerichteten Ausläufer des eigentlichen Hohenrechberges, auf dessen Gipfel (707 mü. NN) sich eine Marien-Wallfahrtskirche befindet (1686 bis 1888, Valerian Brenner).

Geologisch gehört der Hohenrechberg samt dem Ausläufer „Schlossberg“, wie auch der nur 5 km entfernt in südwestlicher Richtung in Sichtweite liegende Hohenstaufen, zum „Oxfordium“ innerhalb des „Malm“, eher bekannt unter dem alten Namen „Weißer Jura“ (alpha und beta). Als Werkstein für den Bau der Burg wurde jedoch überwiegend Material aus der Eisensandsteinserie des oberen Aaleniums (Brauner Jura beta) verwendet<sup>2</sup>.

### Namen

Höhenburgen wurden in späteren Jahren oftmals mit einem vorgestellten „Hohen“- aufgewertet, z. B. in Baden-Württemberg Hohen-Staufen, Hohen-Zollern, Hohen-Neuffen, Hohen-Asperg usw. Weil auf dem topografischen Punkt „Hohenrechberg“ aber eine Kirche steht und die Burg Rechberg wesentlich tiefer liegt, erlaubt sich der Verfasser, das „Hohen-“ wegzulassen. Sinnvoll sind

die Hohen-Namen allenfalls, wo sie jeweils eine hochgelegene Burg von einer darunter liegenden Burg gleichen Namens unterscheiden sollen<sup>3</sup>.

### Geschichte

Nachdem die Kernburg nicht Gegenstand dieser Arbeit ist, sei nur in aller Kürze auf die umfassende Darstellung der Besitz- und Baugeschichte in den neueren Veröffentlichungen verwiesen<sup>4</sup>. Dort wird auf Grund von zahlreichen baulichen Befunden durchweg die Gründung der Burg am Anfang des 13. Jahrhunderts als erwiesen betrachtet, eine urkundliche Erstnennung erfolgte zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Die Kernburg ist im Januar 1865 nach Blitzschlag ausgebrannt und seitdem Ruine (Abb. 1).

### Eigentumsverhältnisse

Die Gründerfamilie der Burg, die stauferischen Ministerialen, späteren Grafen von Rechberg, die im 16. Jahrhundert ihren Wohnsitz nach Donzdorf (Kr. Göppingen) verlegt hat, verkaufte die Burg Rechberg im Jahre 1986. Der neue Eigentümer hat seitdem mit viel Engagement und mit Hilfe des Landes Baden-Württemberg umfangreiche bauliche Sicherungen durchführen lassen. Mitten in dieser Arbeit ist er

verstorben, seine Erben sind bemüht, in seinem Sinne weiter zu verfahren.

### Zum Thema

Schießscharten gibt es, seit sich Menschen mit Pfeil und Bogen im Schutz baulicher Anlagen zur Verteidigung eingerichtet haben. Die Lücke zwischen den Zinnen eines Turms oder Wehgangs stellt die einfachste Form dar. Noch im 20. Jahrhundert baute man Schießscharten an den zahlreichen Bunkern des Atlantikwalls, und letztlich sind auch die himmelwärts gerichteten Startöffnungen für Raketen an den unterirdischen Bunkern in Ost und West eine Art von Schießscharten.

Grundsätzlich kann man durch jede Maueröffnung irgendwie schießen, trotzdem ist es falsch, die im Hochmittelalter an Burgen üblichen Schlitze für Luft und Licht bereits als Schießscharten zu bezeichnen. Dazu bedarf es gewisser baulicher Vorkehrungen, die je nach Waffenart variieren, aber immer zum Ziel haben, die Dicke der Mauer vor dem Schützen so weit zu verringern, dass dieser ein gewisses Schussfeld bestreichen kann und dass durch Aussparung einer Nische oder gar einer Schießkammer hinter der Scharte ausreichende Bewegungsfreiheit gegeben ist.

Die Details der Schießscharten entwickelten sich parallel zur Waffentechnik; oftmals wurden auch bereits vorhandene Scharten an neue Waffen angepasst. In der Zeit der mittelalterlichen Burgen muss man dabei Einzelheiten des Langbogens, der Armbrust und der frühen Feuerwaffen beachten, Ausführungen darüber würden jedoch den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, so dass lediglich auf die umfangreiche Spezialliteratur verwiesen wird<sup>5</sup>.

Die Burg Rechberg gehört zu jenen Objekten, die an der stauferzeitlichen Kernburg (Anfang 13. Jahrhundert, siehe oben) keine Schießscharten aufweisen, dafür an den jüngeren Vorbefestigungen (14. bis 16. Jahr-

hundert, siehe unten) umso mehr<sup>6</sup>. In den bisher erschienenen Baubeschreibungen<sup>7</sup> wurden die Scharten bei den einzelnen Bauteilen erwähnt, im älteren Inventarband wurde auch eine Scharte zeichnerisch dargestellt<sup>8</sup>, aber damit das Thema jeweils nur gestreift. Einzelne neuere Handbücher der Burgenkunde behandeln das Thema „Schießscharten“ und Bewaffnung umfassender, beklagen aber das Fehlen einer wissenschaftlich fundierten Typologie und Chronologie<sup>9</sup>. Ziel der vorliegenden Arbeit ist deshalb, die an der Burg Rechberg vorhandenen Schießscharten zu dokumentieren, damit andere Bearbeiter des Themas darauf zurückgreifen können<sup>10</sup>. Dies ist insoweit für die Bauforschung interessant, als einige dieser Scharten exakt datiert sind.

### Schießschartentypen

Zunächst sollen die am Rechberg vorkommenden Schartentypen kurz beschrieben werden. Die gewählte Reihenfolge ist zugleich der Versuch einer Relativchronologie.

#### **Typ 1: Schlitzscharten mit außen liegender Scharthenenge**

Diese bestehen aus einem schmalen Schlitz, der sich nach innen erweitert. Sofern sie für den Bogen als Waffe gedacht waren, sind sie etwa manns-hoch. Häufig haben sie am Scharthenfuß schwalbenschwanzförmige Ausweitungen zur Verbesserung des Sichtfeldes im Nahbereich. Beispiele solcher Scharten in Südwestdeutschland liegen vor an den Burgruinen Lichtenfels<sup>11</sup> oder Kräheneck<sup>12</sup>.

Nachdem an beiden Objekten bisher nicht nachgewiesen wurde, dass die Mauern mit den Scharten zur Gründungsanlage gehören, kann nicht behauptet werden, dass Schießscharten an diesen Burgen bereits im 12. Jahrhundert vorkämen. Bei Mauern mit Dicken  $\leq 70$  cm sind sie baugleich mit „Fenstern“; ausschlaggebend ist dabei die Brüstungshöhe, d. h. sofern diese 90 cm überschreitet, kann man die Öffnung kaum als Schießscharte benutzen.

#### **Typ 2: Steigbügelscharten**

Steigbügelscharten sind Schlitzscharten mit außen liegender Scharthenenge, deren Sohle nach außen geneigt ist und sich beidseits abgerundet so verbreitert, dass sie in der Ansicht einem

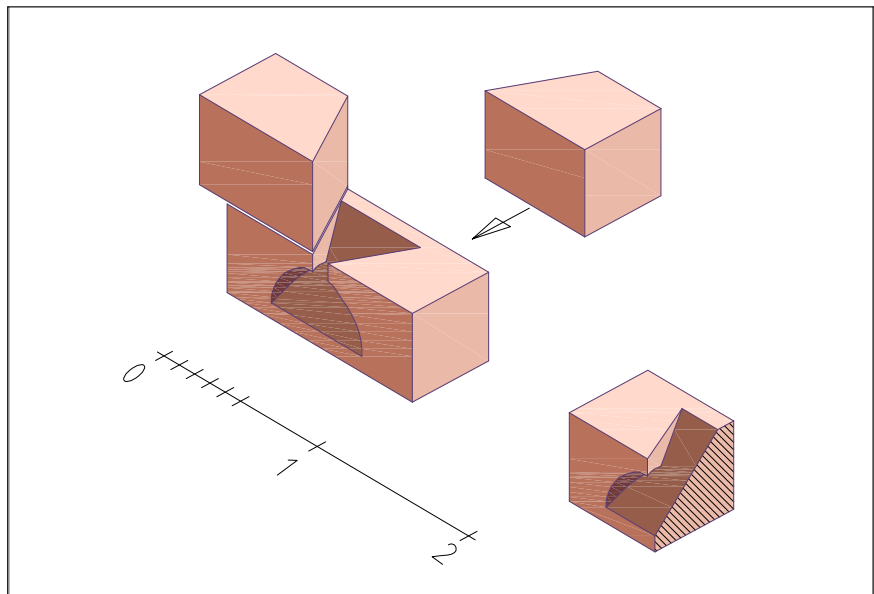


Abb. 2. Burg Rechberg, Unterer Teil einer Steigbügelschießscharte, rechts unten der Fußpunkt im Schnitt (Baufaufnahme und Zeichnung: Verf.).

Steigbügel ähneln. Der Scharthenfuß – als Werkstein in der Regel in einem Stück gefertigt – weist eine komplizierte Geometrie auf, die bei den Steinmetzen hohes Können voraussetzt (Abb. 2). An der Burg Rechberg weisen bei genauem Hinsehen die einzelnen Steigbügelscharten noch folgende Unterschiede auf:

- Es gibt solche ohne erkennbare Vorkehrungen für Prellhölzer<sup>13</sup>,
- solche mit nachträglich herausgehauenen Schlitzten zum Einführen eines Prellholzes,
- solche mit Aussparungen für Prellhölzer, die offensichtlich von Anfang an vorhanden waren, d. h. eingemauert waren, und
- solche mit nachträglich eingearbeiteten „Gucklöchern“ sowie mit abgespitzten Laibungen und Brüstungen.

Bei der Einzeldokumentation wird darauf zurückzukommen sein. Schon jetzt kann festgestellt werden, dass Scharten ohne bauliche Vorkehrungen für Prellhölzer bereits vor der Einführung von Feuerwaffen (an diesem Objekt) angelegt wurden.

#### **Typ 3: Schlitzscharten mit innen liegender Scharthenenge**

Diese Art von Scharten sind Umkehrungen des zuvor beschriebenen Typs 1. Durch die Erweiterung nach außen sind sie auch in dickeren Mauern möglich, ohne dass es einer Scharthenische oder Schießkammer be-

darf. Bei hoch im Bauwerk liegenden Scharten ist häufig die Scharthensohle zur Verbesserung des Schussfeldes nach außen geneigt.

#### **Typ 4: Schlüsselscharten**

Schlüsselscharten müssten eigentlich Schlüssellochscharten heißen, denn es sind Schlitzscharten, die um ein rundes „Guckloch“ in halber Scharthenhöhe oder am unteren Ende, selten auch oben, verbessert wurden. Ihre Höhe ist wesentlich geringer als die der älteren Schlitzscharten, in der Übergangszeit von Bogen und Armbrust zu den Feuerwaffen waren sie allgemein üblich. Varianten dieser Form haben statt des runden Lochs – oder auch zusätzlich – einen oder mehrere Querschlitz<sup>14</sup>.

#### **Typ 5: Sonderformen**

An der Burg Rechberg gibt es am Bauteil „Turmscheune“ (Bauteil 6) drei Schießscharten, die sich keinem bekannten Schartentyp zuordnen lassen. Sie liegen jeweils in geräumigen Nischen und weisen durchweg oben eine Schlitzscharte und axial darunter eine runde bzw. rechteckige weitere Öffnung auf. An den Bauteilen „Nordturm“ (Bauteil 5) sowie am „Turmkeller“ (Bauteil 7) findet man auf Höhe des anschließenden Geländes in Nischen liegende fensterartige „Scharten“, die der Vollständigkeit halber dokumentiert werden, obwohl es sich dabei eher um Auslässe für Wach-

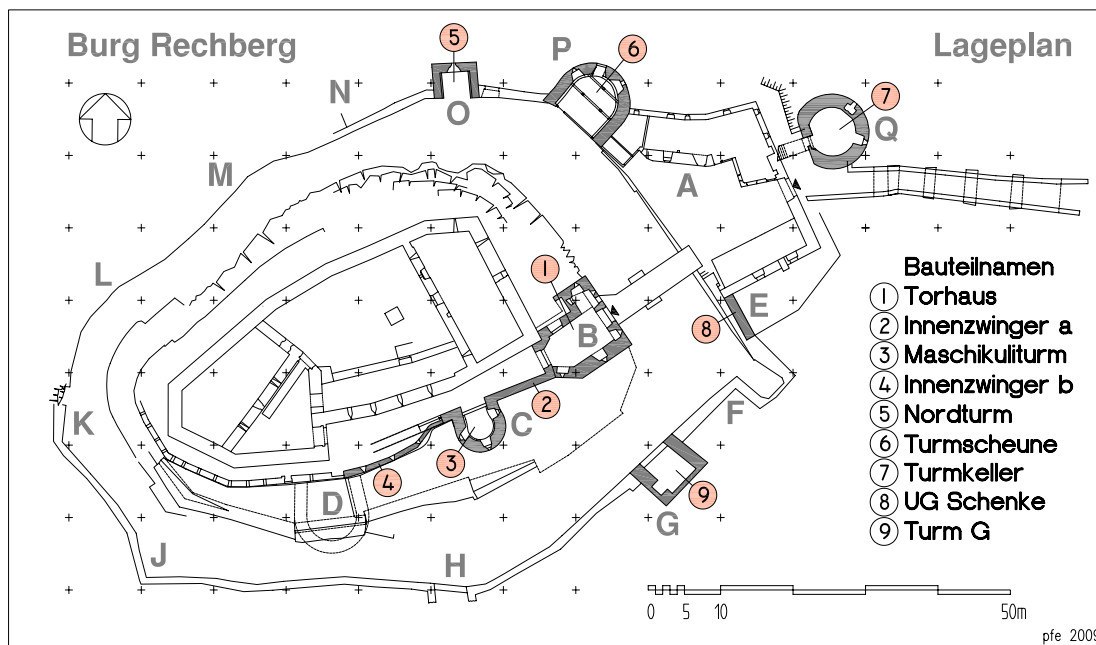


Abb. 3. Burg Rechberg, Lageplan mit Markierung der Bauteile, die Schießscharten enthalten (Baufaufnahme und Zeichnung: Verf.).

Abb. 4. Burg Rechberg, Tabellenartige Auflistung sämtlicher bisher am Objekt bekannten Schießscharten, gegliedert nach Bauteilen und Schartentypen (Verf.).

hunde oder dergleichen handelt<sup>15</sup>. Die sonst häufig anzutreffenden Hantelscharten oder Maulscharten kommen auf dem Rechberg nicht vor.

Burg Rechberg		Schießschartenübersicht					
Nr.	Bauteil	Schlitzscharten außen		Schlitzscharten innen		Sonderformen	
		Typ 1	Typ 2	Typ 3	Typ 4	Typ 5	
01	Torhaus (Turm B)		16				
02	Innenzwinger (Teil a)	1	2				
03	Maschikuliturm (Turm C)		4		4	1	
04	Innenzwinger (Teil b)	3					
05	Nordturm (Turm O)		3			1	
06	Turmscheune (Turm P)	5	2		1	4	
07	Turmkeller (Turm Q)					1	
08	UG Schenke (Bereich E)			2			
09	Turm G		1				
insgesamt		9	28	2	5	7	51

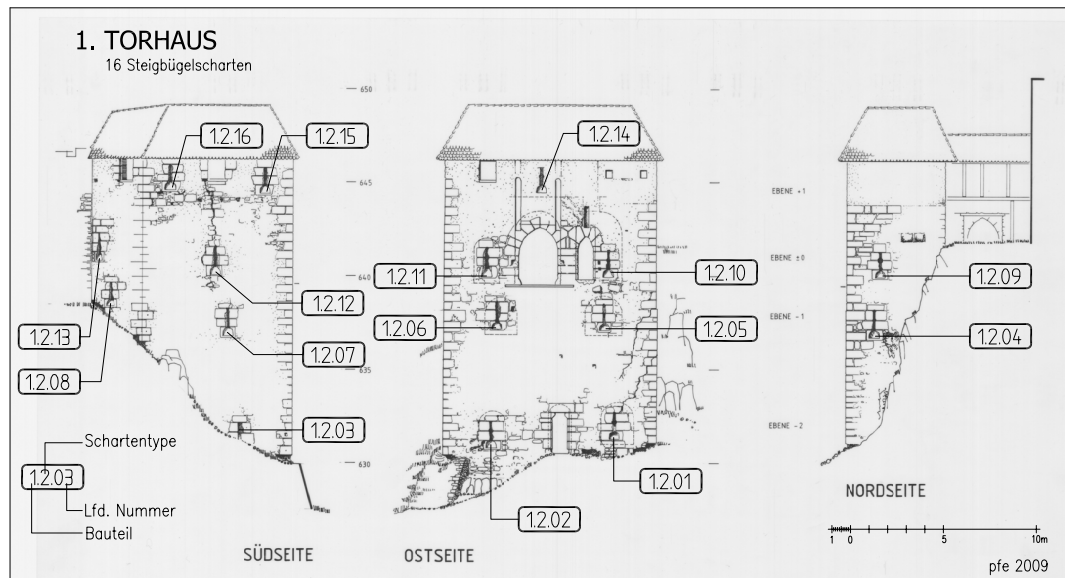
### Beschreibung der Bauteile mit Schießscharten

Die Einzeldarstellung der an der Burg Rechberg vorkommenden Schießscharten wird nach Bauteilen gegliedert. Die einzelnen Bauteile werden in der Folge kurz vorgestellt (Übersicht Abb. 3). Die in diesem Lageplan eingetragenen Großbuchstaben A – Q dienen der Benennung von Bauteilen als sogenannte Vorbefestigungen, über die an anderer Stelle berichtet wurde<sup>16</sup>. Bei der dann folgenden Einzeldarstellung der mehr als fünfzig Schießscharten selbst (Abb. 4) sollten die verschiedenen Übersichtszeichnungen als Orientierungshilfe zu Rate gezogen werden.

#### Bauteil 1 / Torhaus (B im Lageplan Abb. 3)

Wer sich über den etwa 13 m breiten und etwa 10 m tiefen Hauptgraben von der Vorburg aus über die innere Brücke der Burg nähert, wird mit der abweisenden Wehrhaftigkeit des Torhauses konfrontiert. Einstmals lag direkt vor dem Gebäude eine Zugbrücke, von der die üblichen baulichen Vorkehrungen noch ablesbar sind (Schwungrutenschlitze usw.). Das Bauwerk weist ringsum zahlreiche Steigbügelscharten auf, die es

Abb. 5. Burg Rechberg, Ansichten des Torhauses mit den hier vorhandenen 16 Steigbügelscharten (Baufaufnahme und Zeichnung: Verf.).



wert sind, genau betrachtet zu werden (Abb. 5). Sie sind durchweg ausgestattet mit großzügig bemessenen Nischen, teilweise mit Schießkammern, so dass mögliche Verteidiger viel Bewegungsspielraum hatten. Hinter dem Tor könnte man statt des heutigen festen Holzbodens eine Falle vermuten, die darin bestand, dass der im Notfall entriegelte Holzboden beim Betreten durch ungebetene Gäste nach unten klappte und die Eindringlinge abstürzen ließ. Von der ursprünglichen Ausstattung hat sich aber nichts erhalten. Heute empfindet man das Objekt als kompaktes Gebäude, einst war es aber lediglich ein überdachter dreiseitiger Wehrgang, ähnlich einer Barbakane<sup>17</sup>. Das in der Neuzeit veränderte Dach – seitdem ist das gesamte Gebäude

überdeckt – enthält zahlreiche Konstruktionshölzer aus der Bauzeit in situ. Deren dendrochronologische Untersuchung ergab eine Datierung auf 1438/39, nichts spricht gegen die Annahme, dass der Bau in dieser Zeit entstanden ist<sup>18</sup>. Einzelne Befunde am Mauerwerk des Innenraumes im unteren Bereich lassen den Schluss zu, dass einst ein Gewölbe das Untergeschoss überdeckt hat. Sicherlich hatte dieses ein zentrales Schlupfloch, durch das sich Verteidiger notfalls mit einer Strickleiter nach oben retten konnten. Die Türverbindung in den Graben, die im Notfall eine Schwachstelle war, ist ohne ein solches Gewölbe nicht vorstellbar (Abb. 6). Leider haben Bauarbeiten in den Jahren 1975/77 durch den damaligen Besitzer den Baubestand verändert,

ohne dass der Vorzustand dokumentiert wurde<sup>19</sup>.

Auf den ersten Blick scheint das Torhaus „aus einem Guss zu sein“, beim genaueren Hinsehen fällt jedoch auf, dass die Buckelquader der westlichen Abschlussmauer mit dem inneren Tor Richtung Kernburg sowie die auch in der Anschlussmauer Richtung Maschikuliturm enthaltenen Quader nicht zum übrigen Baubestand des Torhauses passen, sicherlich handelt es sich hier um einen älteren Bauteil<sup>20</sup>. Es ist leicht verständlich, dass man die geringe Wehrhaftigkeit des Zugangs zur Kernburg nicht über 200 Jahre lang ausgehalten hat und deshalb hier schon früh ein Torzwinger angelegt wurde. Eine gut erkennbare Baufuge zwischen Torhaus und der Anschlussmauer belegt dies (Abb. 7)<sup>21</sup>.

Abb. 6. Burg Rechberg, Schnitt durch das Torhaus mit Darstellung des früheren Zustandes (Baufaufnahme und Zeichnung: Verf.).

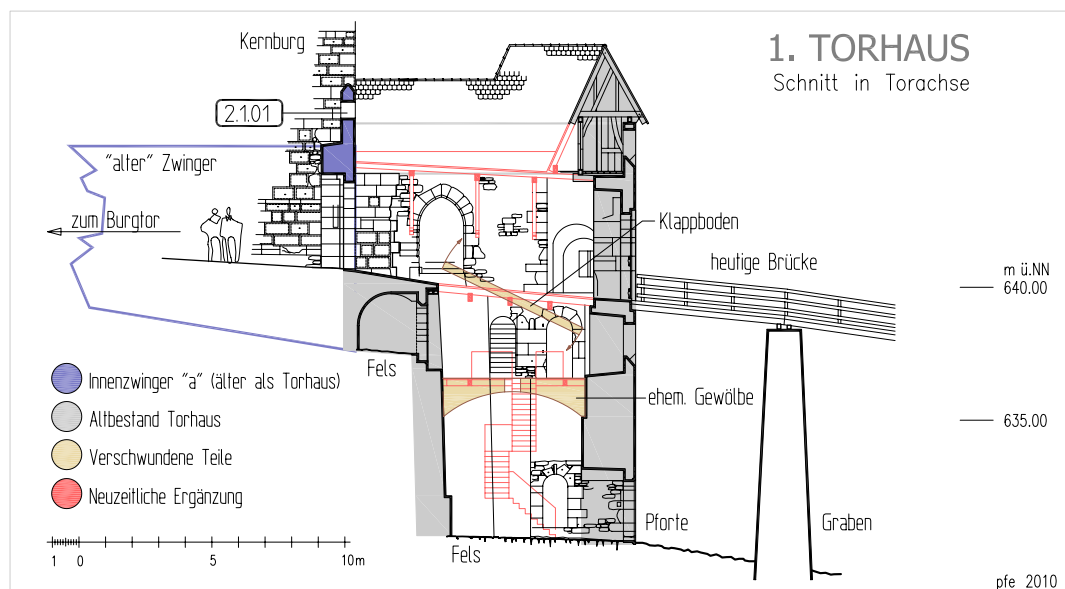




Abb. 7. Burg Rechberg, Baufuge zwischen Torhaus (Bauteil 1) rechts im Bild und Innenzwinger „a“ (Bauteil 2) links im Bild. Die beiden Steigbügelscharten (unten 1.2.08 / oben 1.2.13) sind zur Verbesserung des Schussfeldes nachträglich verbreitert worden. Die rechts im Bild erkennbaren grauen Putzflächen stammen von „Sanierungen“ des Vorbesitzers (Foto: Verf.).

Abb. 8. Burg Rechberg, Innenzwinger „a“ (Bauteil Nr. 2), deutlich ablesbar der ältere untere Teil aus Buckelquadern, darüber die jüngere Aufmauerung mit Scharte 2.2.17 (Foto: Verf.).

Auf der Gegenseite des Tors, also an dessen Nordseite, ist die Südostkante der Kernburg ummauert, und dieses Mauerwerk endet in einer Verzahnung, sicherlich für einen späteren Weiterbau. Dieser erfolgte dann in Form des heutigen Torhauses, aber in anderer Mauertechnik und ohne die Flucht der Buckelquader-Verzahnung exakt aufzunehmen<sup>22</sup>.

Abb. 9. Burg Rechberg, der Maschikuliturm (Bauteil Nr. 3) vom äußeren Zwinger aus (Foto: Verf.).



Die Mauer Richtung Maschikuliturm wird als gesonderter Bauteil behandelt wie folgt:

#### **Bauteil 2 / Innenzwinger (Abschnitt a)**

Die oben erwähnten Buckelquader sind jedoch keinesfalls von vorneherein „staufisch“, oder besser „stauferzeitlich“, denn diese Art der Steingestaltung hat sich als zählbeig erwiesen, wobei die Formgebung nicht ausschlaggebend sein kann, denn die Handwerker kannten inzwischen die ganze Palette und hatten dadurch eine gewisse Auswahl. Möglicherweise kann eine an diesem Bauteil noch ausstehende Bauuntersuchung zur Klärung dieser Frage beitragen (Abb. 8)<sup>23</sup>. Man greift dieser Untersuchung sicherlich nicht vor, wenn man auf die deutlich ablesbare horizontale Baufuge, etwa auf Höhe der Konsolsteine verlaufend, hinweist. Es ist gleichzeitig die Höhenlage des Wehrgangs an der Innenseite, so dass man davon ausgehen kann, dass die „alte“ Zwingermauer hier nach oben endete und die aufsitzende Mauer mit den Schießscharten entsprechend jünger ist, dass sie also erst zusammen mit dem Torhaus errichtet wurde, wie man im oberen Bereich an einigen

die Baufuge übergreifenden Steinen ablesen kann.

#### **Bauteil 3 / Maschikuliturm (C im Lageplan)**

Dieser Turm ist in typologischer Reinform ein Flankierungsturm als halbrunder Schalenbau mit einem Kranz von Wurfschächten, die ihm seinen Namen gaben; als solcher ist er auch eine Rarität im Burgenbau Südwestdeutschlands (Abb. 9). Die baulichen Einzelheiten des Turms sind im aktuellen Inventarband<sup>24</sup> umfassend dargestellt. Es darf noch festgehalten werden, dass der Turm beim Brand auf der Kernburg durch seine Nähe zum Feuer ebenfalls Schaden genommen hat, zumindest zeigt das Mauerwerk deutliche Brandschäden, und auf einer Abbildung aus der Zeit 1870/80 ist er ohne Dach dargestellt. Deshalb ist davon auszugehen, dass der verputzte Mauerteil unmittelbar unterhalb des heutigen Daches mit seiner Rekonstruktion des Zustandes vor dem Brand von 1865 darstellt.

#### **Bauteil 4 / Innenzwinger (Abschnitt b)**

Während die Verbindungsmauer zwischen Torhaus und Maschikuliturm

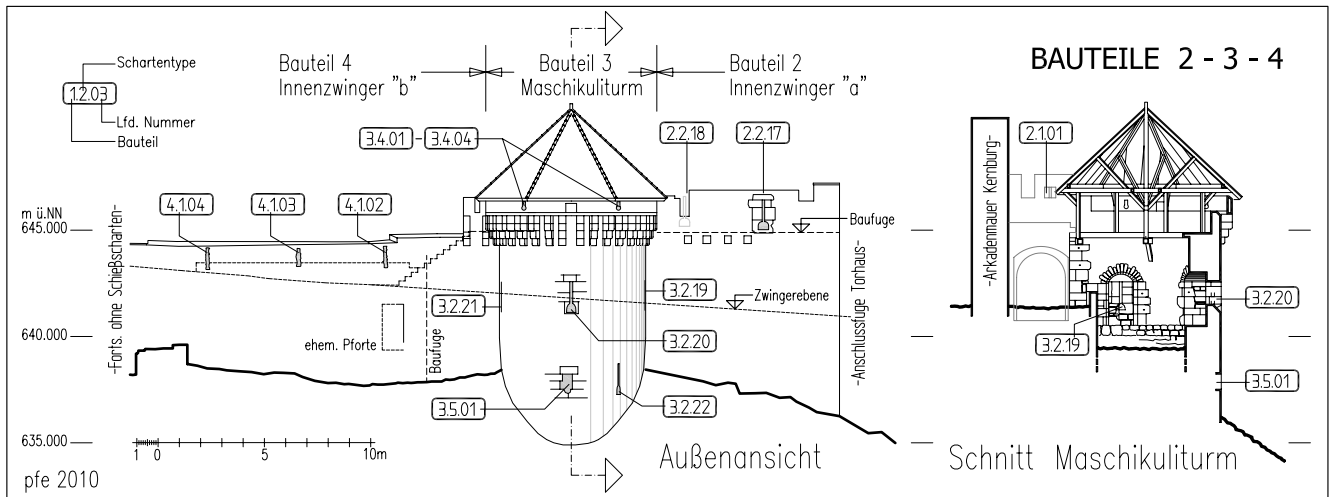


Abb. 10. Burg Rechberg, Außenansichten der Bauteile Innenzwinger „a“, Maschikulturn und Innenzwinger „b“ sowie Querschnitt Maschikulturn (Baufaufnahme und Zeichnung: Verf.).

noch der Dokumentation, der Untersuchung und vor allem der baulichen Sicherung harrt, hat die vom Maschikulturn nach Westen gehende Anschlussmauer im Winter 1999/2000 einen überraschenden Befund durch den Einsturz eines wichtigen Anschlusssteiles selbstständig offen gelegt. Zunächst beginnt diese Zwingermauer am Maschikulturn mit einem geraden Teil, um dann bogenförmig nach Süden ausweichend eine andere Richtung einzuschlagen.

Diese nach Westen weiterlaufende Mauer wurde vom Vorbesitzer vor Jahrzehnten „saniert“. Der Grund dafür war sicherlich auch hier ein Teileinsturz, denn in diesem Bereich wirkt die Mauer durch den großen Höhenunterschied als hochbelastete Stützmauer. Die beklagte Sanierung erfolgte einerseits durch viel neues Mauerwerk mit Zinnen und Schießscharten, bei denen unklar bleibt, inwieweit ihre Lage und Form durch Befunde abgesichert ist, andererseits durch eine großflächige und roh belassene Betonkonstruktion. Das dabei stehen gebliebene letzte Stück der bogenförmigen Originalmauer hat dann jüngst bei seinem Einsturz eine Baufuge sichtbar gemacht, die belegt, dass die vom Maschikulturn her kommende Mauer, ausgeführt mit großformatigen quaderähnlichen Steinen in ordentlicher Mauertechnik, als „Verzahnung“ endet. Das abgestürzte kleinteilige jüngere Mauerwerk folgt nicht der vorgegebenen Richtung, sondern setzt in der Verzahnung (im Grundriss) schräg an das bestehende Mauerwerk an<sup>25</sup>. Daraus kann ge-

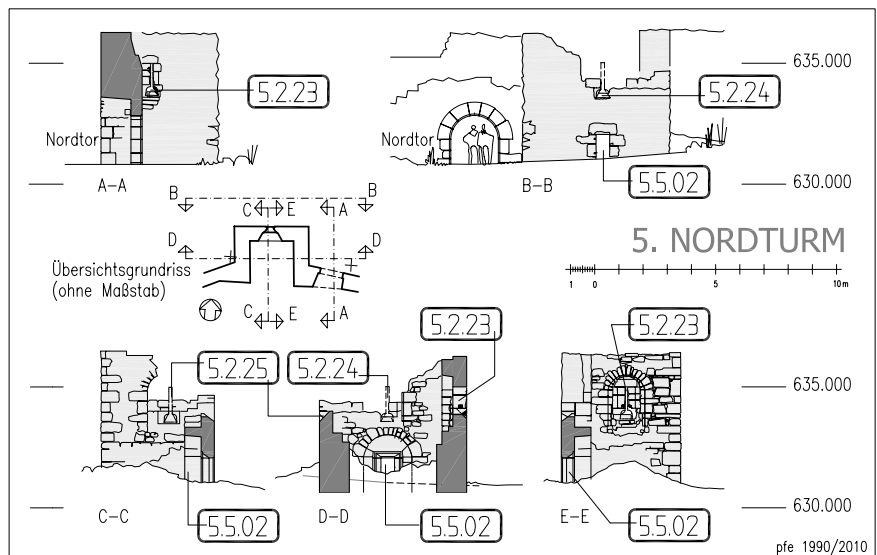
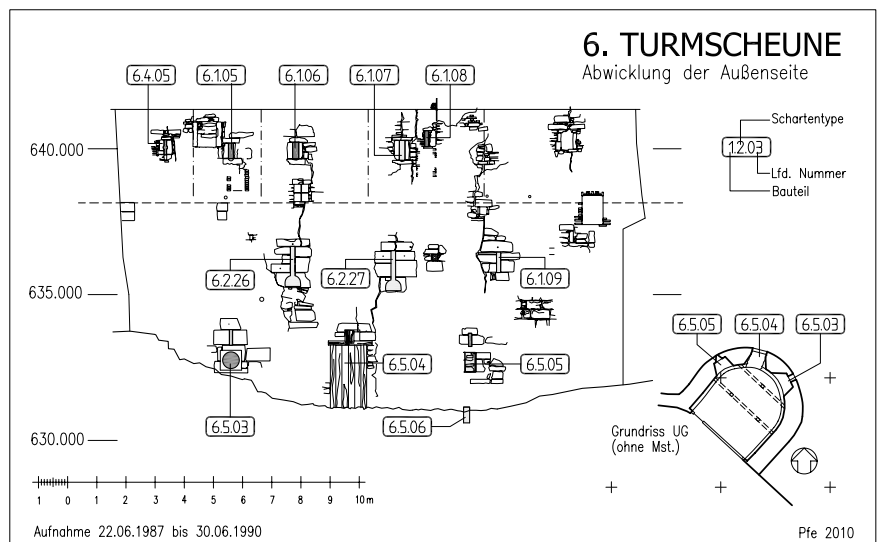


Abb. 11. Burg Rechberg, Bauteil „Nordturm“, Schnitte und Ansichten (Baufaufnahme und Zeichnung: Verf.).

Abb. 12. Burg Rechberg, Bauteil „Turmscheune“, Ansicht als Abwicklung der Außenseite (Baufaufnahme und Zeichnung: Verf.).



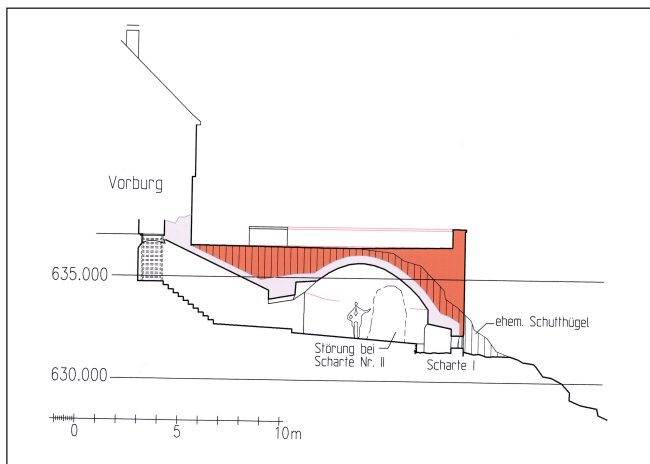


Abb. 13. Burg Rechberg, Bauteil „Turmkeller“, Querschnitt (Bauaufnahme und Zeichnung: Verf.).

zunächst 1,80 m und darüber 1,50 m dick. Im oberen Teil springt die Mauerdicke auf 60 cm zurück, das Mauerwerk selbst ist von zahlreichen

schlossen werden, dass der Zwinger ursprünglich lediglich bis zum Tor der Kernburg gehen sollte – siehe im Lageplan diesen angedeuteten Mauerverlauf – und dass dann durch eine Planänderung die Weiterführung rings um die Kernburg erfolgte. Ob der Zeitraum vor dem Weiterbau in der geänderten Ausführung lediglich eine Winterpause oder mehrere Jahre dauerte, muss offen bleiben (Abb. 10).

#### Bauteil 5 / Nordturm (Turm O im Lageplan)

Hier handelt es sich um einen „klassischen“ Flankierungsturm von rechteckigem Grundriss, nach innen offen und noch zwei Geschosse hoch erhalten. Er wurde 1993/94 baulich gesichert und dabei zeichnerisch dokumentiert (Abb. 11). Eine umfassende Bauuntersuchung steht noch aus; Voraussetzung dafür wäre eine Grabung, denn bei den Bauarbeiten wurden außerhalb des Turms Mauerreste angeschnitten, deren Verlauf bereits beim ersten Augenschein zahlreiche Fragen aufgeworfen hat.

#### Bauteil 6 / Turmscheune (Turm P im Lageplan)

Das Bauwerk erhielt diesen nicht gerade wehrhaft klingenden Namen, weil es zwar ein Wehrturm ist, aber bei Übernahme der Burg im Jahr 1986 zur Nutzung als Kleintierstall (auf Höhe der Grabensohle) und als Scheune (im oberen Teil mit Zufahrt vom Vorburghof her) eingerichtet war. Im Kern ist der Bau jedoch ein halbrunder Flankierungsturm als nach innen offener Schalenbau. Wie häufig an solchen Türmen ist die „offene“ Innenseite mit verbrättertem Holzfachwerk verschlossen. Auf Höhe der Grabensohle ist die Außenmauer

Fenstern und Scharten durchbrochen, die meisten davon zugemauert. Die zahlreichen ungeklärten Befunde an der Außenhaut des Turms wären es wert, in einer gesonderten Bauuntersuchung näher betrachtet, bewertet und dokumentiert zu werden. Bisher gibt es lediglich eine bautechnische Bestandsaufnahme (Abb. 12)<sup>26</sup>.

Bei der baulichen Sicherung in den Jahren 1989/90<sup>27</sup> wurde zur Wiederherstellung der Standsicherheit die dünne Mauerwerksschale im oberen Bereich durch Aufbringen einer Spritzbetonschale an der Innenseite verstärkt. Die dabei zugedeckten Befunde wurden zuvor zeichnerisch und fotografisch festgehalten<sup>28</sup>. Die derzeitige Bauwerkssohle innerhalb des Gebäudes ist ein zufälliger Schutthorizont; die oberhalb davon ablesbaren Schießkammern lassen ein verschüttetes Untergeschoss vermuten. Die Innenseiten der Umfassungsmauern zeigen starke Brandschäden, wobei im Rahmen der wünschenswerten Bauuntersuchung zu klären wäre, ob der Turm durch den Brand auf der Kernburg (1865) beschädigt wurde oder ob er unabhängig davon abgebrannt ist. Die zahlreichen Hölzer der sicherlich erst nach dem Brand errichteten grabenseitigen Fachwerkwand bieten für eine dendrochronologische Datierung geeignete Teile zur Klärung dieser Frage.

#### Bauteil 7 / Neues Rondell (Bauteil Q im Lageplan)

Mit dem Arbeitstitel „Turmkeller“ wurden die Maßnahmen zur Sicherung der Baureste durch Wiederherstellung der nachweisbaren Gesamtform eines Wehrbaues bezeichnet, der nördlich des burgseitigen Brückenkopfes an der Äußeren Brücke liegt<sup>29</sup>.

Der damit außerhalb der eigentlichen Burg liegende Turmkeller ist lediglich über einen mit Falltür gesicherten Treppenabgang vom Erdgeschoss der Vorbürg aus zugänglich. Nach außen waren keinerlei Baureste mehr erkennbar; der Schutthügel über der Kuppel war stark bewachsen und verschmolz mit dem Grabenhang. Lediglich ein kleines neuzeitliches Fenster hat auf das Bauwerk hingewiesen. Es lag in der Mauerbrüche, die vom Vorbesitzer der Burg zur Einführung einer Frischwasserleitung in den historischen Bestand gebrochen worden war. Anlass für die jüngeren Baumaßnahmen bildeten offenkundige Schäden an der Kuppel, d. h. sie war an einer Stelle so weit geschwächt, dass zwischen den Steinen schon die Sonne herein schien, und daneben drangen durch die tiefen Risse bereits Baumwurzeln ein. Bei einer ersten Entfernung des Bewuchses im Jahr 1990 war eine Schießscharte sichtbar geworden, die man von innen her bereits kannte und die ein Beleg für den ursprünglichen Zweck des Turms war, der darin bestand, die Wehrhaftigkeit der Gesamtanlage zu verbessern. Zwischen dem Kuppelscheitel und der dicken Schicht neuzeitlichen Schutts darüber liegen mehrere Horizonte von Bedeutung: Ein offensichtlich jüngerer „Estrich“ auf einer groben Steinpackung und darunter Reste einer Lehmichtung, die möglicherweise zum originalen Bestand des Bauwerks gehört und ein Hinweis darauf wäre, dass nicht mit weiteren Turmgeschossen gerechnet werden darf, sondern dass hier eine Plattform lag, wie sie auch sonst bei Rundbastionen häufig vorkommt<sup>30</sup>. Diese Plattformen dienten in der Regel der Aufstellung von Geschützen. Neben der Sicherung des Bestands kam es 2002 bis 2005 vor allem darauf an, der Kuppel durch Ergänzen der talseitigen Außenmauer ein Widerlager zu bieten. An der Talseite war eine Absturzsicherung in Form einer gemauerten Brüstung anzubringen. Auf diese Weise entstand ein Bauwerk, das bei einigen Burgbesuchern Kopfschütteln hervorruft, weil es so völlig neu aussieht und an seiner Stelle bisher ein begrünter Hang lag. Es wurde jedoch lediglich – mit zugegeben hohem Aufwand – ein historischer Gewölbekeller gesichert (Abb. 13).

**Bauteil 8 / Untergeschoss Schenke (Bereich E im Lageplan)**

An der Südseite der Burgschenke befindet sich eine überdachte Gästeterrasse. Darunter lässt die dem Hauptgraben zugewandte Mauer auf Grund der in ihr liegenden Öffnungen (Schlitzscharten und Eingang mit Resten eines „Kellerhalses“) erkennen, dass sich hier einst ein Gebäude befunden hat. Einzelheiten darüber sind nicht bekannt.

Die eigentliche Gebäudeaußenmauer liegt am weitesten zurück und steht dabei gefährlich schief. Die Öffnungen darin sind zunächst zwei in der Höhe versetzte Öffnungen, die als Schießscharten anzusprechen sind (Abb. 14). Etwas seitlich versetzt befindet sich unterhalb der tiefer liegenden Scharte eine rundbogige Tür mit einem äußeren Falz für ein rechteckiges Türblatt. Direkt hinter dieser Tür erkennt man Reste eines ziemlich steil nach unten führenden überwölbten Kellerabgangs. Der Anschluss des Gewölbes oberhalb der Tür an die Außenmauer ist weitgehend ausgebrochen, dessen Reste wurden 1987 in einer Notmaßnahme mit Spritzbeton gesichert. Schlussfolgerung: Von einem Gebäude gibt es, bis auf die drei Öffnungen in der Mauer gegen den Graben hin, keinerlei Spuren.

**Bauteil 9 / Turm G**

Das Aussehen der Mauerkronen an diesem Flankierungsturm lässt vermuten, dass der Vorbesitzer hier bei einer „Sanierung“ hat aufmauern lassen. Das darunter liegende Altmauerwerk ist in schlechtem Zustand, so dass Erhaltungsmaßnahmen dringend notwendig wären. Bei dieser Gelegenheit könnte auch eine Bauuntersuchung vorgenommen werden. Wünschenswert wäre dies vor allem, weil in alten Zeichnungen eine vom heutigen Befund stark abweichende Grundrissform gezeichnet ist, die jedoch eine interessante Variante<sup>31</sup> darstellen würde.

**Beschreibung der einzelnen Schießscharten**

**Typ 1 „Schlitzscharten mit Scharthenenge außen“**

**2.1.01** (Bauteil 2: „Innenzwinger, Teil a“)

Diese eher unauffällige Scharte ist eine der wichtigsten, denn sie zielt

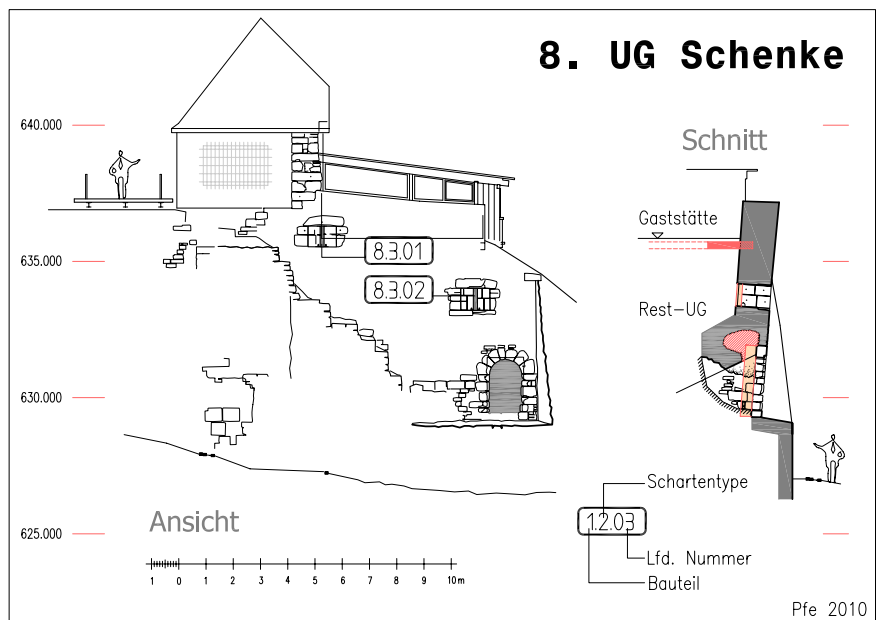


Abb. 14. Burg Rechberg, Bauteil „Untergeschoss Schenke“, Ansicht und Querschnitt. Die schräg stehende Mauer wird durch jüngere Vormauerungen gestützt, ein zugehöriges Gebäude existiert nicht mehr (Baufaufnahme und Zeichnung: Verf.).

vom Wehrgang auf der Mauer des ältesten Zwingerbereichs in Richtung auf die Vorburg. Weil das Torhaus heute vollständig überdacht ist, kann man das nicht mehr beobachten. Die Maße sind: Schlitzbreite außen 10 cm und innen 53 cm bei einer Höhe von 60 cm<sup>32</sup>. Während an der Längsseite des Zwingers, also an der Mauer zwischen Torhaus und Maschikuliturm, das Mauerwerk oberhalb des Wehrgangs aussieht, als sei es später aufgesetzt worden, wirkt es rings um die aktuelle Scharte, als sei es zeitgleich mit dem Tor bzw. mit dem unteren Mauerteil. Falls dies zutrifft, wäre diese bescheidene Scharte die älteste der gesamten Burg, denn sie wäre mit dem Innenzwinger vor dem Torhaus anzusetzen, und das Torhaus ist sicher datiert – siehe dort. Unmittelbar neben der Scharte liegt ein nach oben offenes Fenster, also eine „Zinnenlücke“, von 53 cm lichter Breite. Ist dieses Nebeneinander Bestandteil des Bauprogramms? Begrüßt man einen Freund, dem alsbald geöffnet wird, am „Spähfenster“, den unbekanntem Besucher dagegen mit der Waffe im Schutz der Scharte? Scharte und Fenster sind auf der Schnittzeichnung des Maschikulitürms im Hintergrund dargestellt (Abb. 10).

**4.1.02 / 4.1.03 / 4.1.04** (Bauteil 4: „Innenzwinger, Teil b“)

Diese drei Schlitzscharten (Schlitzweite außen 15 cm, Höhe 85 bis 100 cm, Mauerdicke 70 bis 80 cm) werden nur der Vollständigkeit halber genannt. Sie liegen in der hohen Stützmauer oberhalb der fragwürdigen Betonreparatur unbestimmter Zeitstellung, müssten also bei der Herstellung der Betonteile freischwebend unterstützt gewesen sein – was anzuzweifeln ist. Vielmehr wird man das Mauerwerk oberhalb des Betons einschließlich der Scharten erneuert haben.

**6.1.05 / 6.1.06 / 6.1.08** (Bauteil 6: „Turmscheune“)

Für einen Besucher der Burg liegen diese drei Scharten in einem schlecht einsehbaren Bereich des Bauwerks (nur steile Sicht nach oben), und die Innenseiten sind auf Grund privater Nutzung der Räume nicht öffentlich zugänglich.

**6.1.07 / 6.1.09** (Bauteil 6: „Turmscheune“)

Diese beiden Scharten zeichnen sich lediglich an der Außenseite des Gebäudes ab, innen sind sie nach der baulichen Sicherung der Mauerwerksschale nicht mehr sichtbar.

Die letztgenannten fünf Scharten liegen in einer lediglich etwa 60 cm dicken Mauer, und weil sie sich in der Form nicht von Fenstern unterscheiden, könnte man sie gleich als





Abb. 15. Burg Rechberg, Torhaus, Scharte 1.2.01, später von innen her teilweise zugemauert wegen Nutzung der Schießkammer als Gefängniszelle (Foto: Verf.).



Abb. 16. Burg Rechberg, Torhaus, Scharte 1.2.02, mit dem später verbreiterten Schartenschlitz und der Andeutung eines „Gucklochs“ (Foto: Verf.).

solche bezeichnen. Die erstgenannten drei Öffnungen werden derzeit auch als Fenster (mit Rahmen und Glas) genutzt.

### Typ 2 „Steigbügelscharten“

Sämtliche nachfolgend beschriebenen Scharten sind in den Abmessungen und der Ausführung sehr ähnlich. Sie haben Außenhöhen von 1,40 bis 1,50 m, Schlitzbreiten außen von 10 bis 15 cm und innen von 60 bis 75 cm, Brüstungsdicken von 45 bis 52 cm und Brüstungshöhen von 60 bis 80 cm. Einige der Scharten hatten offensichtlich keine Prellhölzer, andere tragen Spuren in Form von nachträglich hergestellten Streifschlitzen zum Einschleiben von Prellhölzern mit einer Einschuböffnung auf der Gegenseite. Wieder andere Scharten zeigen Ausparungen für Prellhölzer, die nur von Hölzern stammen können, die von Anfang an eingemauert waren. Derartige Befunde sind eine Datierungshilfe, weil die auf 1438/9 d datierten Scharten im Torhaus wegen der fehlenden

Vorkehrungen für Prellhölzer dann eindeutig älter sind. Darüber hinaus sind zahlreiche Scharten nachträglich durch Erweiterung der Schlitze in Form von „Gucklöchern“ verändert worden, ähnlich wie bei Schlüssellochscharten, und an einigen Scharten wurden die Schrägen der Schartenlaibungen „nachgearbeitet“, vermutlich zur Verbesserung des Schussfeldes. Weil für diese Änderungen sicherlich kein Außengerüst vorhanden war, erfolgte die handwerkliche Ausführung – gelinde gesagt – etwas „grob“. Möglicherweise stand man bei diesen baulichen „Verbesserungen“ auch unter Zeitdruck, so dass auf die Ästhetik der Ausführung nicht geachtet wurde.

Auffällig ist ebenfalls ein Unterschied in der Qualität der Steinhauerarbeit, denn die drei Scharten des untersten Geschosses (auf Höhe der Grabensohle) haben Sturzsteine, bei denen dem Schartengrundriss folgend eine nach innen steigende Schräge eingearbeitet wurde – ein gestalterischer Luxus ohne jeden praktischen Wert. Bei allen

vierzehn darüber folgenden Scharten wurden lediglich glatte, waagerechte Sturzsteine verwendet. Geschah diese Vereinfachung aus Kostengründen, oder musste man auch die Bauzeit verkürzen?

Am Torhaus haben alle Scharten bis einschließlich Nr. 13 sehr geräumige Nischen bzw. Schießkammern, so dass darin jeweils zwei oder gar drei Personen Platz gefunden hätten. Dadurch war bei der hier anzunehmenden Verwendung von Armbrüsten, die etwas mühsam nachzuladen waren, eine Verbesserung der Schussfolge möglich; aber vermutlich hätte es im Ernstfall in einer „Familienburg“ dazu an Personal gefehlt.

### 1.2.01 (Bauteil 1: „Torhaus“ / Ebene -2)

Da die Schießkammer dieser Scharte in jüngerer Zeit als Gefängniszelle genutzt wurde, hat man die Schartenöffnung teilweise zugemauert, was vermutlich zur guten Erhaltung beigetragen hat (Abb. 15). Mögliche

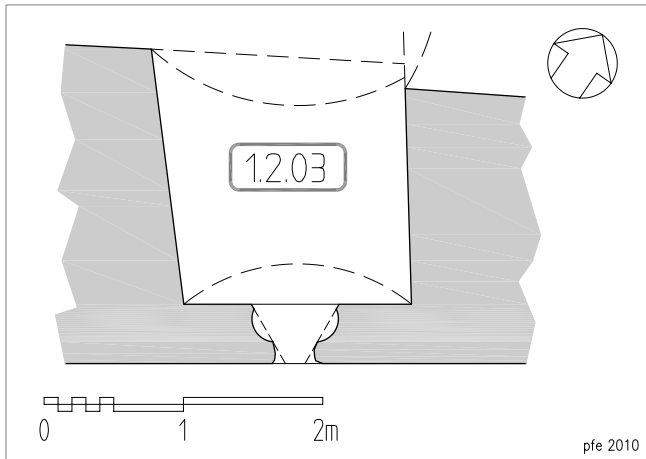


Abb. 17. Burg Rechberg, Torhaus, Grundriss der stark veränderten Scharte 1.2.03 mit den auffälligen Auskehlungen der Schartenflanken (Baufaufnahme und Zeichnung: Verf.).

Abb. 18. Burg Rechberg, Torhaus, Nordflanke mit den Scharten 1.2.04 und 1.2.09, rechts im Bild der Felssockel der Burg mit Resten der umlaufenden Zwingermauer, oberhalb davon zwei Steine als „Verzahnung“ dafür, daneben eine Art Buckelquader. Rechts und unterhalb der unteren Scharte Reparaturmauerwerk von 1987, beidseits der Gebäudekante unten im Bild die quadratischen Verschlüsse hinter Stahlspannankern von 1987 (Foto: Verf.).



Prellholzspuren sind wegen der Vermauerung nicht erkennbar. Bei den Erweiterungen auf halber Höhe des Schartenschlitzes könnte es sich um ein Guckloch handeln.

**1.2.02** (Bauteil 1: „Torhaus“ / Ebene -2)

Die hier beschriebene Scharte hat ein nachträglich herausgearbeitetes „halbes“ Guckloch. Sie zeigt keinerlei Spuren eines Prellholzes; leider wurde sie in jüngster Zeit beim Einbau von Gitterstäben durch unachtsam eingesetztes Mauerwerk verstümmelt (Abb. 16).

**1.2.03** (Bauteil 1: „Torhaus“ / Ebene -2)

Diese Öffnung ist nicht mehr als Steigbügelscharte erkennbar, denn die untere Hälfte ist zugemauert, und außen steht das Gelände so hoch an, dass man den „Steigbügel“ nicht mehr sieht. Der Werksteinsturz ist stark beschädigt, aber er entspricht denen der benachbarten Scharten, so dass er neben den noch ablesbaren Schartenlaibungen ein Nachweis für die ehemalige Form ist. Die Laibungen sind beidseits nachträglich tief ausgekehlt worden: eine an dieser Burg einma-

lige und letztlich unverständliche Maßnahme. Hatte man dadurch ein besseres Sichtfeld? Warum änderte man in dieser Weise nur diese eine Scharte? (Abb. 17).

**1.2.04** und **1.2.05** (Bauteil 1: „Torhaus“ / Ebene -1)

Die den Felssockel der Burg flankierende, offensichtlich nie zugemauerte Scharte 1.2.04 hat mit der teilweise mit Ziegelsteinen zugemauerten Scharte 1.2.05 – die vermutlich als Gefängniszelle diente – eine gemeinsame Schießkammer. Sie zeigt keinerlei Spuren eines Prellholzes und hat eine dickere Brüstung, als sonst im Torhaus üblich (Abb. 18).

**1.2.06 / 1.2.07 / 1.2.08** (Bauteil 1: „Torhaus“ / Ebene -1)

Diese drei Scharten haben gemeinsam, dass sie keinerlei Vorkehrungen für Prellhölzer aufweisen und dass sie im Bereich der Brüstung teilweise abgespitzt, teilweise aufgemauert worden sind. Die Außenseite der Scharte 1.2.08 ist auf Abb. 7 dargestellt. An Hand der Abb. 19 (Scharte 1.2.07) soll darauf hingewiesen werden, dass die Werkspuren der Steinmetzen deutliche Hinweise auf die

diversen Veränderungen geben: Der bei Tieferlegung der Brüstung abgespitzte Bereich hat eine ausgesprochen grobe Oberfläche, der ältere Teil des Steigbügels zeigt eine feine, mit der „Fläche“ erzeugte Struktur. In der Schicht darüber erkennt man deutlich die Spuren einer Bearbeitung mit der Zahnfläche.

**1.2.09** (Bauteil 1: „Torhaus“ / Ebene ±0)

Auch diese den Felssockel der Burg flankierende Scharte hat mit der Scharte 1.2.10 eine gemeinsame Schießkammer. Sie zeigt keinerlei Spuren eines Prellholzes, doch ist hier ein später angebrachtes „Guckloch“ deutlich ausgeprägt (Abb. 18).

**1.2.10** (Bauteil 1: „Torhaus“ / Ebene ±0)

Unmittelbar neben der Scharte liegt die zum Haupttor gehörende Mannpforte. Auffällig sind die offensichtlich später angebrachten Aussparungen zum Einsetzen eines Prellholzes in Form eines Lochs auf der einen und eines senkrechten Streifschlitzes auf der anderen Seite. Sicherlich stammt das „Guckloch“ aus der gleichen Zeit.



Abb. 19. Burg Rechberg, Torhaus, Fußpunkt der Scharte 1.2.07 von innen. Man erkennt die abgespitzte Brüstung und sieht darüber die älteren „Werkspuren“, von der Fläche und der Zahnfläche herrührend (Foto: Verf.).

**1.2.11 / 1.2.12 / 1.2.13** (Bauteil 1: „Torhaus“ / Ebene ±0)

Alle drei hier genannten Scharten weisen die zuvor beschriebene Aussparung und einen Schlitz für das Einfügen von Prellhölzern auf. Zudem hat man sie jeweils an den Schartenen-

Abb. 21. Burg Rechberg, Torhaus, Innenseite der Scharte 1.2.15 mit nachträglich herausgespitztem Steckloch und Streifschlitz für das Prellholz (Foto: Verf.).



Abb. 20. Burg Rechberg, Torhaus, Scharte 1.2.11 mit der auffälligen und einseitigen späteren Verbreiterung des Schartenschlitzes (Foto: Verf.).

gen mehr oder weniger sorgfältig verbreitert (Abb. 20). An Scharte Nr. 13 wurden die Prellholzaussparungen unverständlicherweise zugemauert.

**1.2.14 / 1.2.15 / 1.2.16** (Bauteil 1: „Torhaus“ / Ebene +1)

Auf Grund der in dieser oberen Etage nur noch sehr dünnen Außenmauer sind für die hier liegenden Scharten keine Nischen mehr erforderlich. Die in der Torachse liegende Scharte 1.2.14 weist ein sehr ausgeprägtes „Guckloch“ auf. Die nachträglich angebrachten Vorkehrungen für das Einfügen von Prellhölzern sind jeweils vorhanden (Abb. 21).

**2.2.17** (Bauteil 2: „Innenzwinger, Teil a“)

Diese Scharte ist gut erhalten, auf Abb. 8 ist sie erkennbar. Wegen der dünnen Wehgangmauer hat sie keine Nische, sie zeigt auch keine Spuren eines Prellholzes.

**2.2.18** (Bauteil 2: „Innenzwinger, Teil a“)

Nur der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass dieses Fenster ohne Sturz, eine Art „Spähfenster“, ursprünglich eine Steigbügelscharte gewesen sein könnte.

**3.2.19 / 3.2.20 / 3.2.21** (Bauteil 3: „Maschikuliturm“)

Diese drei Scharten sind von innen her gut zugänglich, so dass beobachtet werden kann, wie sie sich in der Ausführung wesentlich von den Scharten gleichen Typs am Torhaus unterscheiden. Da ist zunächst die Steinmetztechnik: Während am Torhaus die Steinoberflächen Werkspuren teils von der glatten Fläche, teils von der Zahnfläche aufweisen, sind sie hier lediglich „gespitzt“ – und das auch noch ziemlich grob. Die beiden flankierenden Scharten 3.2.19 und 3.2.21 haben in den relativ breiten Brüstungen (35 bis 37 cm) auf der Oberseite quer liegende Schlitzte von etwa 12 x 12 cm Querschnitt zum Einlegen eines Prellholzes (Abb. 22). Die mittlere Scharte 3.2.20 zeigt hingegen die bereits bekannten Löcher bzw. Streifschlitze auf der Gegenseite, hier aber in doppelter Ausführung übereinander angeordnet.

**3.2.22** (Bauteil 3: „Maschikuliturm“)

Der Innenraum des Turms ist zum Teil mit Schutt aufgefüllt; dadurch ist die etwas tiefer liegende Scharte von innen nicht zugänglich. Die Außenseite ist erst dann wieder einzusehen, wenn die dicht am Turm vor der Scharte stehenden Gehölze entfernt werden.

**5.2.23 / 5.2.24 / 5.2.25** (Bauteil 5: „Nordturm“)

Von den Scharten 5.2.23 und 5.2.24



Abb. 22. Burg Rechberg, Maschikuliturm, Innenansicht der Scharte 3.2.19. Trotz der Verwitterungsschäden sind die groben Werkspuren ablesbar, auf der Brüstung die Rinne für das Prellholz (Foto: Verf.).



Abb. 23. Burg Rechberg, Nordturm, Innenseite vor der baulichen Sicherung, Scharte 5.2.23 mit den von Anfang an vorhandenen scharfkantigen Aussparungen für Prellhölzer (Foto: Verf., 1994).

sind nur Fragmente erhalten; weil aber jeweils die typischen Fußstücke vorhanden sind, können die Scharten eindeutig den Steigbügelscharten zugeordnet werden. Die dritte Scharte 5.2.25 wurde zwar anlässlich einer länger zurück liegenden fragwürdigen „Sanierung“ etwas verstümmelt<sup>33</sup>, die im Original überlieferten Teile enthalten jedoch ein wichtiges Detail: Für Prellhölzer sind Aussparungen vorhanden, die wegen ihrer Tiefe und exakten Ausarbeitung nur beim Herstellen der Scharte entstanden sein können. Der beidseits in gleicher Größe vorhandene, annähernd quadratische Querschnitt hätte es nicht zugelassen, die Hölzer später einzuschieben oder auszutauschen, diese müssen von Anfang an eingemauert gewesen sein (Abb. 23).

**6.2.26 / 6.2.27** (Bauteil 6: „Turmscheune“) Auffällig sind diese zwei Steigbügelscharten in handwerklich perfekter

Ausführung, sie liegen in der hier ziemlich dünnen Mauerschale und haben deshalb keine Schießnischen; sie waren jedoch offenbar von Anfang an etwas zurückliegend zugemauert, denn an der Innenseite geht das Mauerwerk ungestört im Verband durch. Die Werkstücke waren sicherlich für einen anderen Einbauort vorgesehen, weil sie nachträglich durch grobes Abspitzen der längeren Werksteine an die Bogenform des Turmgrundrisses angepasst wurden.

**9.2.28** (Bauteil 9: „Turm G“)

Diese stark fragmentierte Scharte soll nicht nur der Vollständigkeit halber genannt werden, sie weist auch eine Besonderheit auf, die darin besteht, dass im unteren Bereich eine außen liegende flache Nische von etwa 5 cm Tiefe darauf hindeutet, dass hier eine Art Verschluss, ähnlich einem Fensterladen, vorhanden gewesen sein muss<sup>34</sup>.

**Typ 3: „Schlitzscharten mit innen liegender Schartenenge“**

**9.3.01 / 9.3.02** (Bauteil 9: „Untergeschoss Schenke“)

Die Mauerdicke an diesen beiden Scharten beträgt etwa 1,25 m, die Schartenhöhe liegt bei 80 cm, die Schlitzbreite beträgt innen etwa 15 cm und außen etwa 1,05 m. An beiden Scharten sind Aussparungen für Prellhölzer vorhanden. Das Schussfeld entlang der Südseite des Felssockels der Kernburg ist durch die nicht abgesenkten Schartensohlen stark eingeschränkt (Abb. 24).

**Typ 4: „Schlüsselscharten“**

**3.4.01 bis 3.4.04** (Bauteil 3: „Maschikuliturm“)

Oberhalb der Brüstung mit den Maschikuliöffnungen befindet sich ein Streifen verputzten Mauerwerks, in dem neben kleinen Fenstern vier Schlüssellochscharten liegen. Die



Abb. 24. Burg Rechberg, „Untergeschoss der Schenke“, Scharte (8.3.02) von außen her, die Innenseite ist mit Schutt hinterfüllt und deshalb nicht zugänglich (Foto: Verf.).

**Typ 5: „Sonderformen“**

Wie schon bei der Beschreibung der Schießschartentypen dargestellt,

Abmessungen betragen etwa: 40 cm Höhe, 15 cm Schlitzbreite, 20 cm Lochdurchmesser und 27 cm Mauerdicke samt Putz. Die schlechte Erreichbarkeit der Scharten vom Umgang aus und das sich ergebende Schussfeld lassen den Schluss zu, dass es sich um symbolische Scharten handelt, die möglicherweise erst bei der Rekonstruktion des Turmdaches nach dem Brand von 1865 ohne Befund dafür angelegt worden sind.

geht es hierbei um Scharten, die sich den bekannten Typen nicht zuordnen lassen oder die eine Kombination solcher Typen sind.

**3.5.01 (Bauteil 3: „Maschikulturn“)**

Diese Scharte ist mit Schutt hinterfüllt und von außen wegen des dichten Bewuchses nicht einsehbar; sie kann deshalb derzeit nicht beschrieben werden.

**5.5.02 (Bauteil 5: „Nordturm“)**

Die hochrechteckige Maueröffnung an der Außenseite dieses Flankierungsturms auf Höhe des anschließenden Geländes ist eher eine kleine Pforte denn eine Schießscharte. Sie hat ein Lichtmaß von etwa 50/110 cm und dahinter eine geräumige Nische. Die Aussparungen für Querhölzer

stammen eher von Riegelhölzern als von Prellhölzern. Die ursprüngliche Bauwerkssohle hinter der Scharte war wegen des Schutts bisher nicht feststellbar<sup>35</sup>.

**6.5.03 (Bauteil 6: „Turmscheune“)**

Diese östliche Scharte in einer Reihe von drei etwa gleichartigen Scharten besteht aus einer geräumigen Nische mit zwei Öffnungen nach außen: einer oben liegenden Schlitzscharte vom Typ 1 – mit Aussparungen für ein Prellholz – und mit einer runden Öffnung von etwa 60 cm Durchmesser unten (Abb. 25). In der Zeichnung wurde die mögliche wechselweise Nutzung der beiden Öffnungen dargestellt: Durch die obere Öffnung konnte man stehend mit einer Hakenbüchse schießen oder durch die untere Öffnung mit einem Geschütz<sup>36</sup>. Mit der in der Zeichnung durch eine Hilfslinie dargestellten Neigung des Geländes vor der Scharte sei darauf hingewiesen, dass ein wirkungsvolles Bestreichen des Hanges nur mit einer wesentlich steileren Waffenhaltung möglich gewesen wäre, als dies im Bild dargestellt ist. Die Schlitzscharte (oben) wurde später zugemauert<sup>37</sup>.

**6.5.04 (Bauteil 6: „Turmscheune“)**

Hier lässt sich die einstige Schießscharte lediglich noch an Fragmenten ablesen. Sie wurde in der Neuzeit, als man im Turm Kleintiere hielt, zur Tür umgebaut. Die so entstandene Öffnung wurde später wieder zugemauert, ohne dass man dabei die Scharte rekonstruiert hat.

**6.5.05 (Bauteil 6: „Turmscheune“)**

Ein Gegenstück zu Nr. 6.5.03 ist diese Scharte, wobei hier die untere Öffnung die Form eines Rechtecks hat. Die obere Schlitzscharte ist offen, die untere Öffnung wurde später zugemauert (Abb. 26).

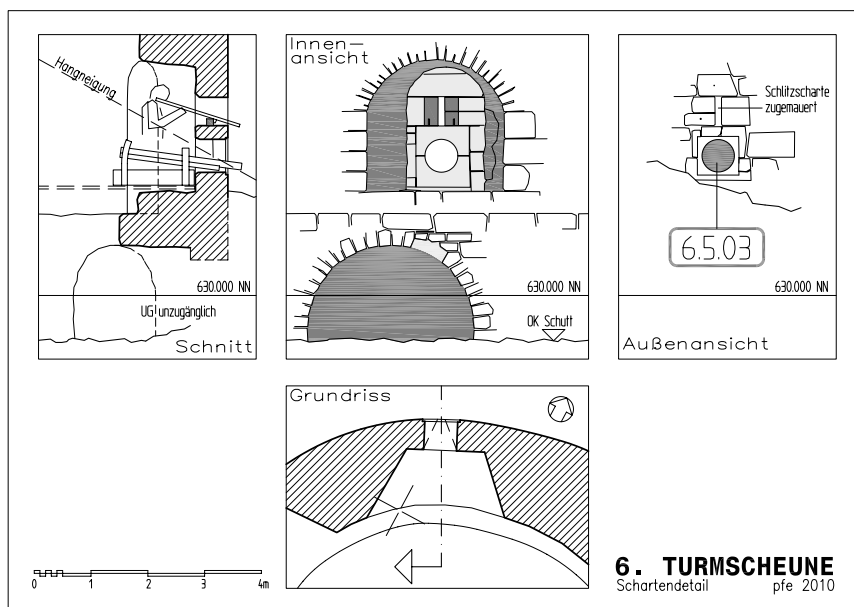
**6.5.06 (Bauteil 6: „Turmscheune“)**

An der Außenseite erkennt man unterhalb der Scharte 6.5.05 eine weitere Öffnung, die vermuten lässt, dass sie ebenfalls zu einer Schießscharte gehört, was auch die im Inneren aus dem Schutt herauschauende überwölbte Nische erklären würde. Sofern die zweite innen ablesbare Nische zu einer weiteren Scharte (6.5.07) gehören würde, müsste man unterhalb des heutigen Schutthorizontes mit einem weiteren Wehrgeschoss rechnen. Das

**6.4.05 (Bauteil 6: „Turmscheune“)**

Der Vollständigkeit halber soll auch diese Scharte erwähnt werden, zumal sie am gesamten Objekt die einzige Schlüsselscharte mit einem „Guckloch“ auf halber Höhe des Schartenschlitzes darstellt. Heute befindet sich dahinter ein modernes Fenster.

Abb. 25. Burg Rechberg, Schießscharte (6.5.03) in einer Sonderform an der „Turmscheune“ (Bauaufnahme und Zeichnung: Verf.).



würde auch auf ein wesentlich tiefer liegendes Gelände vor dem Turm hinweisen, was allenfalls durch eine Grabung feststellbar wäre.

#### 7.5.07 (Bauteil 7: „Turmkeller“)

Der kuppelüberwölbte Keller dieses Rondells war immer zugänglich, so dass die von außen her unter Schutt verborgene Scharte mit ihrer Schießkammer bekannt war (Abb. 27). Im Zuge der baulichen Sicherung des Gebäudes wurden beim Entfernen des Schutts auch am Äußeren Einzelheiten erkennbar. Die dabei aufgedeckten Befunde haben jedoch die um dieses Bauwerk bestehenden Fragen eher vermehrt als beantwortet. Ist die rechteckige Öffnung von etwa 50/70 cm knapp über der äußeren Geländeoberkante und unmittelbar neben dem aufsteigenden Felsen, der zum äußeren Graben gehört, überhaupt eine Schießscharte? Aussparungen für Prellhölzer sind nicht erkennbar, und, da die historische Sohle der Schießkammer nicht ergraben werden durfte, lässt sich auch keine Aussage zur ursprünglichen Brüstungshöhe machen. Der außen liegende Falz für eine Tür an der Schartenenge ist auch eine an Schießscharten eher ungewöhnliche Ausstattung<sup>38</sup>. War es doch eine Pforte für den Wachhund? Weitere Fragen ergeben sich aus den Einzelheiten des Mauerwerks an der Schießkammer. Deren linke Hälfte besteht samt Gewölbe aus einem sorgfältig gearbeiteten Quadermauerwerk, die rechte Hälfte dagegen aus Bruchsteinmauerwerk, das offensichtlich ohne ein ordentliches Lehrgerüst erstellt wurde. (Abb. 28). Noch mehr fragwürdige Befunde gibt es knapp 5 m weiter nach Norden: Das Mauerwerk geht hier an der Innenseite durch, die äußere Schale fehlt großflächig, im Kernmauerwerk wird der Rest einer weiteren Schießkammer ablesbar. Bei der Rekonstruktion des Außenmauerwerks wurde dieser Befund durch Aussparen eines „Fensters“ zugänglich belassen. Das zwischen dem Schartenfragment und der offensichtlich reparierten Scharte liegende moderne Fenster – über dem Schlitz für die Frischwasserzuleitung – ist von außen her nicht mehr zu sehen. Abschließend stellt sich die Frage, ob der Bau im Rohbauzustand, eventuell noch ohne die Kuppel, unterbrochen wurde, um dann hastig und deshalb in geringerer Qualität fertig gestellt

zu werden? Oder wurde dieses „Vorwerk“ in einer ernsthaften Auseinandersetzung einmal stark beschädigt und später repariert? Eine archäologische Grabung samt Untersuchung der verschiedenen Mörtel könnte eine Antwort auf diese Fragen erleichtern.

#### Datierungsfragen

##### Torhaus (Bauteil 1)

Wie oben dargestellt, wird dieses Gebäude dendrochronologisch auf 1438/39 datiert. Weil damit auch die hier vorhandenen 16 Steigbügelscharten datiert sind, bietet es sich an, diese Scharten an anderen Bauteilen als Datierungshilfe zu verwenden. Zunächst aber noch zu einigen Befunden an den Scharten am Torhaus: Es wurde berichtet, dass die drei Scharten auf Ebene -2 im Sturzbereich aufwändiger detailliert sind als die Scharten der darüber liegenden Ebenen. Möglicherweise ist die Vereinfachung vorgenommen worden, weil man bei der Fertigung der Scharten-Werkstücke unter Zeitdruck stand. Außerdem ist festzuhalten, dass alle 16 an diesem Bauwerk vorhandenen Steigbügelscharten keine „baulichen“ Vorkehrungen für Prellhölzer haben, so dass vermutet werden kann, dass am Rechberg zur Zeit der Erbauung des Torhauses Feuerwaffen noch keine Rolle gespielt haben. An den Schar-



Abb. 26. Burg Rechberg, Schießscharte (6.5.05) in einer Sonderform an der „Turmscheune“, siehe darunter nach Geländeoberhöhe die Öffnung einer weiteren Scharte (Foto: Verf.).

ten 1.2.10 – 1.2.16 (Ebene  $\pm 0$  und  $+1$ ) sind jedoch nachträglich Einschublöcher und Streifschlitze für Prellhölzer herausgespitzt worden. Auf die an fast allen Scharten vorhandenen nachträglichen Veränderungen an der Schartenenge durch Ausbrechen von „Gucklöchern“, ähnlich den Schlüsselochscharten, und das Wegbrechen der Kanten zur Verbesserung des

Abb. 27. Burg Rechberg, Schießscharte (7.5.07) am „Turmkeller“ zu Beginn der baulichen Sicherung. Man beachte rechts unten neben der Öffnung den Stützkloben für den ehemaligen Verschluss (Foto: Verf.).



Sichtfeldes wurde bereits hingewiesen.

**Innenzwinger „a“ (Bauteil 2)**

Bei der Beschreibung der Bauteile wurde bereits dargestellt, dass der untere Teil der Mauer aus Buckelquadermauerwerk älter ist als das Torhaus, belegt durch eine deutliche Baufuge. Damit darf festgestellt werden, dass der untere Mauerteil älter ist als das Torhaus, also vor 1438 erstellt wurde. Weiterhin ist zu beachten, dass die darauf sitzende Wehrgangmauer im Verband mit dem Torhaus steht. Nachdem die darin liegende Steigbügelscharten denen im Torhaus gleicht, lässt sich der obere Bereich dieses Bauteils samt der darin liegenden Scharte wie das Torhaus auf 1438/39 datieren.

**Maschikuliturm (Bauteil 3)**

Bei der Frage, ob der Turm vor, nach, oder gleichzeitig mit dem Torhaus erstellt wurde und bei Berücksichtigung der Einzelheiten der Steigbügelscharten als Maßstab, ist festzustellen, dass im Turm die Scharfenwerkstücke gröber ausgebildet sind. Auch die Werkspuren auf den Steinoberflächen rund um die Scharfen rühren nicht von feingliedrigen Flächen oder Zahneisen, sondern von ausgesprochen derben Spitzeisen. Falls man in der wesentlich gröberen Bearbeitung der Werksteinflächen ein Datierungsmerkmal sehen mag,

könnte man vermuten, dass der Turm nach dem Torhaus entstanden sein muss<sup>39</sup>. Die rinnenartigen Schlitzlöcher für das Einlegen von Prellhölzern an den Brüstungen der beiden flankierenden Scharfen könnten zwar nachträglich angebracht worden sein, aber die dafür erforderliche größere Tiefe der Brüstungsflächen gibt es am Torhaus nicht, so dass auch hier ein direkter Vergleich nicht möglich ist. Eine endgültige Aussage über dieses Problem sollte aufgeschoben werden, bis auch die beiden unteren Scharfen (3.2.22 und 3.5.01) wenigstens von außen eingesehen und untersucht werden können<sup>40</sup>. Bei dieser Gelegenheit muss auch der Anschluss zwischen der Zwingermauer a (Bauteil 2) und dem Maschikuliturm näher betrachtet werden. Nachdem die Zwingermauer schon vor dem Torhaus und damit auch vor dem Maschikuliturm bestand, ist hier eine Baufuge zu erwarten, die allerdings wegen eines Regenfallrohres derzeit nicht einsehbar ist. Falls das zwischenzeitliche Ende der Zwingermauer jedoch eine Verzahnung oder Abtreppung war und man dort später werkgerecht angeschlossen hat, wäre die Bauunterbrechung nicht mehr erkennbar, und eine deutliche Fuge würde man vergeblich suchen.

**Innenzwinger „b“ (Bauteil 4)**

Wie schon in der Beschreibung des Baubestandes dargelegt, lässt sich

dieser Bauteil infolge der unsachgemäßen „Sanierung“ durch den Vorbesitzer nicht datieren. Er ist jedoch, wie durch die oben genannte Baufuge belegt, eindeutig nach dem Maschikuliturm erstellt worden.

**Nordturm (Bauteil 5)**

Hier wird an der einen leidlich erhaltenen Scharte deutlich, dass die Prellhölzer bereits beim Bau eingemauert worden sind, mithin waren Feuerwaffen während der Bauzeit schon üblich, und der Turm ist deshalb nachweislich jünger als das Torhaus. Ein Blick auf den Gesamtplan der Burg zeigt, dass dies dem üblichen Prinzip entspricht, wonach sich Erweiterungen bzw. zusätzliche Wehrbauten jährringartig um die bestehende Anlage legen.

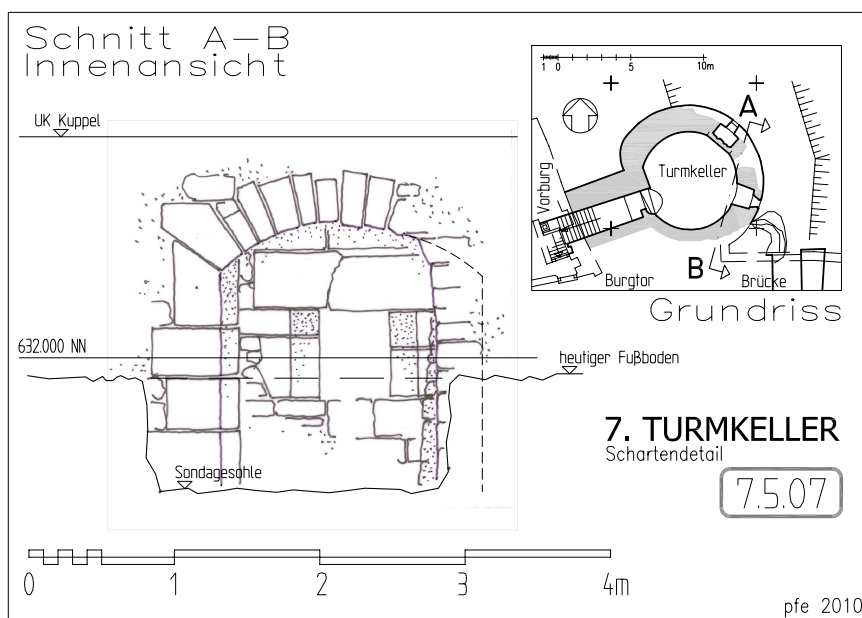
**Turmscheune (Bauteil 6), Turmkeller „Rondell“ (Bauteil 7), Untergeschoss Schenke (Bauteil 8), Turm G (Bauteil 9)**

Bei all diesen Bauteilen fehlen nicht nur an den Scharfen, sondern auch am übrigen Baubestand für eine Datierung geeignete Befunde, so dass man allenfalls sagen kann, dass sie jünger sind als das Torhaus.

**Ausblick**

In der volkstümlichen Burgenliteratur wird die Funktion eines Bergfrieds fast durchweg als „letzter Rückzugsort“ beschrieben, oder er „habe zur Verteidigung des Tores gedient“ und dergleichen<sup>41</sup>. Man darf nicht fragen, wie das denn im Ernstfall funktioniert hätte. Dabei besteht in Fachkreisen weitgehend Einigkeit, den Symbolcharakter derartiger Türme und damit letztlich die zur Schau gestellte Macht des Burgherrn als Motiv für die Errichtung von Bergfrieden zu benennen<sup>42</sup>. Bei Schießscharten ist es ähnlich, denn obwohl sie im Fall eines Angriffes oder einer Belagerung sehr hilfreich hätten sein können, ist die symbolhafte Darstellung der Wehrhaftigkeit durch eine möglichst hohe Zahl von Scharfen die Regel<sup>43</sup>. Vergleicht man z. B. die 16 Steigbügelscharten am Torhaus der Burg Rechberg (Bauteil 1), so fällt auf, dass die Werksteine für diese Scharfen mit geringen Abweichungen nach einem festen Schema hergestellt worden sind, gewissermaßen als „Fertigteile ab Lager“. Da wurde keine Rücksicht darauf genommen, dass man

Abb. 28. Burg Rechberg, Schießscharte mit Nische im „Turmkeller“ (Baufaufnahme und Zeichnung: Verf.).



die eine Scharte zur Verbesserung des Schussfeldes gern etwas nach links gedreht hätte oder jene aus dem gleichen Grund mehr nach unten. Weil es offenbar doch später einmal um derart praktische Fragen gegangen ist, hat man die Scharten, wie oben einzeln beschrieben, von innen her mit grobem Werkzeug „nachgearbeitet“. Man könnte daraus schließen, dass Bauleute und Waffenexperten nicht gleichzeitig am Werk waren und dass sie auch jeweils andere Vorstel-

lungen von den baulichen Notwendigkeiten hatten. Unabhängig davon, wie diese Frage beantwortet werden kann, muss festgestellt werden, dass die große Zahl von Schießscharten, die im Ernstfall vermutlich nur zum Teil besetzt werden konnten, einen Angreifer oder Belagerer sicherlich beeindruckt hätte, schließlich könnte sich hinter jeder Scharte ein schussbereiter Verteidiger befunden haben<sup>44</sup>. Als Ergebnis der Untersuchung kann zusammengefasst werden,

- dass die 16 Steigbügelscharten vom Torhaus 1438/39 d datiert sind,
- dass an anderen Bauteilen weitere Steigbügelscharten vorkommen, diese aber anhand von Bearbeitungsmerkmalen als jünger bezeichnet werden können,
- dass die übrigen Schartenformen in den verschiedenen Bauteilen nicht näher datierbar sind,
- und dass die Schlitzscharte relativ-chronologisch die älteste hier vorkommende Schartenform ist.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Stadt Schwäbisch Gmünd, Stadtteil Rechberg, Ostalb-Kreis (Kreissitz Aalen), Regierungsbezirk Stuttgart, Höhenlage 647 m ü. NN (Hof der Kernburg), Koordinaten: Rechts 3 557 666 Hoch 5 402 318 (Zisterne im Burghof), amtliche Karten: TK 50, Blatt 7324 „Geislingen an der Steige“.
- <sup>2</sup> Geologische Karte von Baden-Württemberg: Erläuterungen zu Blatt 7224 Schw. Gmünd-Süd, hrsg. vom Geolog. Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1984, S. 44–48 und S. 56. An jüngeren Bauteilen (Torhaus) wurden jedoch auch Werksteine mit rotvioletter Färbung verwendet, die offensichtlich aus dem Stubensandstein der Keuperschichten bestehen, wie er im wenig entfernten Remstal abgebaut wurde, und der beständiger ist als der Eisensandstein (S. 12–14).
- <sup>3</sup> Beispiele wären in Baden-Württemberg Hohen- und Niedergundelfingen im Kreis Reutlingen oder Hohen- und Niederaltingen (dazu Wasseralfingen) im Ostalbkreis.
- <sup>4</sup> Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd, Bd. IV, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, bearb. von *Richard Strobel*, München/Berlin 2003, S. 401–424; *Richard Strobel*, Die Burgruine Hohenrechberg. In: *Burgen und Schlösser* 3/2005, S. 162–175; *Fritz Wenzel* (Hrsg.), Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke, Jb. 1992 des Sonderforschungsbereiches 315 der Universität Karlsruhe mit acht Einzelbeiträgen zur Burg Hohenrechberg, Berlin 1994, S. 179–295.
- <sup>5</sup> Z. B. *Völker Schmidchen*, Kriegswesen im späten Mittelalter, Weinheim 1990, Stichwort „Fernwaffen“: Bogen S. 166 f., Armbrust S. 174 f. und Feuerwaffen S. 193 f.
- <sup>6</sup> Die Kernburg war auf passive Verteidigung eingestellt, d. h. im Schutz der dicken Mauern tat man nichts, oder man bekämpfte den Angreifer mit Steinbrocken

oder Holzstücken von der Mauer herab.

- <sup>7</sup> Vgl. Anm. 4.
- <sup>8</sup> Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, 3. Jagstkreis Oberamt Gmünd, hrsg. im Auftrag des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, 1907/1913, S. 461.
- <sup>9</sup> Z. B. *Joachim Zeune*, *Burgen, Symbole der Macht*, Regensburg, 1996, S. 94–105.
- <sup>10</sup> Der Autor hat dies an einem anderen Objekt in ähnlicher Form bereits getan, siehe *Wilfried Pfefferkorn/Ernst Eberhard Schmidt*, *Burg Vaihingen genannt Schloss Kaltenstein, Vaihingen an der Enz*, 1997, S. 59–74.
- <sup>11</sup> Lage: bei Leinstetten, Gemeinde Dornhan, Kreis Rottweil (BW), Gründung 12. Jahrhundert, zerstört 1298.
- <sup>12</sup> Lage: in Dillweißenstein, einem Stadtteil von Pforzheim, Enzkreis (BW), 1194 erstmals als „Creinegg“ genannt, Zeitpunkt des Abgangs unbekannt.
- <sup>13</sup> Prellhölzer sind typisch für Schießscharten, die zur Benutzung von Handfeuerwaffen gedacht waren. Die Waffen wurden auf eingeklemmte oder eingemauerte Hölzer aufgelegt und zur Abfangung des Rückstoßes mit einem an der Waffe befindlichen Haken eingehängt, daher auch die Bezeichnung „Hakenbüchse“.
- <sup>14</sup> An der Burg Rechberg gibt es keine Scharten mit Querschlitzen.
- <sup>15</sup> Bei derartigen Überlegungen ist jedoch zu berücksichtigen, dass die ursprüngliche Höhe des anschließenden Geländes von der heutigen Lage erheblich abweichen konnte, so dass auch andere Beurteilungen möglich wären.
- <sup>16</sup> *Wilfried Pfefferkorn*, *Vorbefestigungen der Burg Rechberg*. In: *Zwinger und Vorbefestigungen*, hrsg. von *Heinz Müller/Reinhard Schmitt* i. A. der DBV-Landesgruppen Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, *Langenweißbach* 2007, S. 165 f. und 191 f.
- <sup>17</sup> Der Begriff „Barbakane“ wird umfassend beschrieben im Handbuch „Burgen in

Mitteuropa“, hrsg. von der Deutschen Burgenvereinigung, Stuttgart 1999, Bd. 1, S. 250.

- <sup>18</sup> *Stefan Uhl*, Prüfbericht vom August 1989.
- <sup>19</sup> Im Rahmen des Jubiläums „25 Jahre Baden-Württemberg“ wurden seinerzeit für derartige Objekte sehr freigiebig Zuschüsse verteilt. Stahlbetonbauteile sind Hinweise auf die damaligen Maßnahmen.
- <sup>20</sup> Dieser Befund wurde schon früher beobachtet und veröffentlicht, siehe *Hans-Martin Maurer*, *Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland*. In: *Zs. für Geschichte des Oberrheins*, Bd. 115, 1967, NF. 76, S. 107.
- <sup>21</sup> Diese Aufnahme ist so seit langem nicht mehr machbar, weil die Fuge hinter einem Regenablaufrohr versteckt ist. Der verdächtig grau aussehende Reparaturmörtel stammt von einer nicht dokumentierten Maßnahme aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts.
- <sup>22</sup> Diese Verzahnung ist in Abb. 6 (Torhaus-Schnitt) links neben dem Nordtor als Einzelsteinzeichnung dargestellt.
- <sup>23</sup> Diesem Mauerstück wurde bisher wenig Beachtung geschenkt, weil die „totrestaurierte“ und deshalb befundarme Innenseite uninteressant wirkt und die Außenseite schlecht zugänglich ist. Dort aber bietet sich in seltener Unberührtheit eine Fülle von Befunden, die noch zu beschreiben und zu bewerten sind. Es bleibt zu hoffen, dass dem schlechten Erhaltungszustand alsbald abgeholfen werden kann.
- <sup>24</sup> Siehe Anm. 4.
- <sup>25</sup> Die Dokumentation über die im Jahre 2000 ausgeführten Arbeiten wurde nicht veröffentlicht; sie liegt den beteiligten Personen und Behörden vor.
- <sup>26</sup> Dabei fiel eine waagerechte Baufuge auf (in der Zeichnung durch eine gestrichelte Linie dargestellt). Unterhalb dieser Linie ist der Grundriss bogenförmig, das Mauerwerk aus Bruchstein mit Sonderwerkstücken aus Sandstein; oberhalb davon ist der Grundriss leicht polygonal aus



- Mischmauerwerk geringer Qualität.
- <sup>27</sup> Denkmalschutzrechtliche Genehmigung vom 16.5.1989, ausgestellt von der Stadt Schwäbisch Gmünd.
- <sup>28</sup> Diese Unterlagen befinden sich im Archiv des Verfassers.
- <sup>29</sup> Veröffentlicht wie in Anm. 16 beschrieben.
- <sup>30</sup> Vergleichbare Objekte sind die Rundbasationen auf der Festung Hohenneuffen (Kreis Esslingen / Baden-Württemberg), die in die Mitte des 16. Jahrhunderts datiert werden. Dazu *Hans-Martin Maurer*, Burgruinen im Landkreis Nürtingen, Nürtingen 1967, S. 130 f.
- <sup>31</sup> Heute findet man einen eindeutig rechteckigen Grundriss, in älteren Grundrisszeichnungen hat dieser jedoch abgeschrägte Ecken.
- <sup>32</sup> Sämtliche bei den Scharten angegebenen Maße sind infolge Fehlens exakter Kanten nur Näherungsmaße.
- <sup>33</sup> Es handelt sich um jene nicht dokumentierte Maßnahme, bei der einige Bauteile mit einem Zementspritzputz überzogen wurden. Gleichzeitige Korrekturen am Mauerwerk halten sich offensichtlich nicht an Befunde.
- <sup>34</sup> Dies wäre am Rechberg die einzige Scharte mit einem „Schartenladen“, also einer Klappe, die – oben angeschlagen – die Möglichkeit gab, die Scharte nur bei Bedarf zu öffnen und dabei durch eine entsprechende Vorrichtung eine Zeit lang offen zu halten. Leider ist nur der untere

- Teil der Scharte erhalten – und dort sind keine Beschlagreste vorhanden –, so dass für den oberen Anschlag Befunde fehlen.
- <sup>35</sup> Dies hätte einer Grabung bedurft, für die jedoch keine Genehmigung zu erhalten war.
- <sup>36</sup> Als Geschütz dargestellt wurde ein Hinterlader aus dem 15. Jahrhundert. In dieser Form abgebildet bei: *Dudley Pope*, Feuerwaffen / Entwicklung und Geschichte, Wiesbaden 1971, S. 27.
- <sup>37</sup> Die hier vorliegende Schartenkombination ist selten, so dass es hilfreich wäre, wenn ähnliche Einrichtungen an anderen Orten bekannt würden. Eine nicht näher untersuchte Scharte dieser Art an der Burg Kolossi (Zypern) ist abgebildet bei *Detlef Mewes*, Die Burgen Zyperns. In: Mitteilungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der DBV, H. 19, Halle/Saale 2010, S. 57.
- <sup>38</sup> Der bei der Freilegung noch vorhandene untere Stützkloben als Beschlagrest belegt, dass es sich um einen Drehflügel und nicht um eine oben angeschlagene Schartenklappe gehandelt hat.
- <sup>39</sup> Die Werkspuren an den Scharten im Maschikuliturm gleichen denen an den nachträglich im Torhaus eingespitzten Vorkehrungen für das Einlegen von Prellhölzern.
- <sup>40</sup> Voraussetzung dafür wäre die Entfernung der direkt vor den Scharten stehenden Gehölze sowie wegen des abschüssigen Geländes die bergsteigermäßige Sicherung der Akteure. Falls es gelegentlich dazu

kommt, wird gerne in einem Nachtrag zu diesem Aufsatz darüber berichtet.

- <sup>41</sup> Siehe z. B. bei *Leonardo Villena* u.a., Glossaire – Burgenfachwörterbuch, Frankfurt/Main 1975, S. 128.
- <sup>42</sup> So dargestellt bei *Horst Wolfgang Böhme* u. a. (Hrsg.), Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen, Stuttgart 2004, S. 83.
- <sup>43</sup> Dazu schreibt z. B. R. Meister, *...Nicht wenige der heute sichtbaren Scharten wurden nicht eigentlich zum Schießen gebaut, ... sie waren auch Elemente spät-feudaler Imponierarchitektur*; vgl. *Rudolf Meister*: Probleme und Ergebnisse bei der Datierung von Schießscharten.... In: *Burgenforschung aus Sachsen. Zs. der Landesgruppe Sachsen der DBV*, hrsg. von *Heinz Müller*, H. 12, 1999, Weißbach 1999, S. 153–164.
- <sup>44</sup> Zusammenfassend muss festgestellt werden, dass trotz der Vielfalt an bisherigen Veröffentlichungen über die Burg Rechberg und auch nach dieser Betrachtung der Schießscharten noch viele Fragen offen bleiben. Der Verfasser ist freier Architekt und hatte seit 1986 an diesem Objekt Gelegenheit, bei der Planung und Begleitung von Arbeiten zur baulichen Sicherung mit inzwischen immerhin 25 Bauabschnitten, nebenher den Baubestand und zusätzliche Befunde zu beobachten. Leider gibt es hier keinen Etat für Bauforschung, so dass zur Klärung vieler einschlägiger Fragen bisher keine Möglichkeit bestand.

## Bericht – Fritz Ebhardt

Im Jahr 2008 wurde der „Arbeitskreis Archiv“ gegründet, der sich vornehmlich mit der Plansammlung des Europäischen Burgeninstituts beschäftigen möchte und dem der Verfasser angehört. Zweck ist es, zunächst einen Überblick über das reichhaltige Planmaterial, das in der Philippsburg aufbewahrt wird, zu erarbeiten. Bislang ist der Bestand lediglich durch eine grobe Aufstellung der vorhandenen Pläne zu einzelnen Objekten erschlossen (als word-Tabelle und pdf einsehbar). Ein Großteil der Blätter stammt von Bodo Ebhardt bzw. aus seinem Büro.

Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gestellt, sich der *Plansammlung Fritz Ebhardt* anzunehmen<sup>1</sup>.

*Fritz Ebhardt* (1894 bis 1958) war einer von drei Söhnen des Gründers der Deutschen Burgenvereinigung, *Bodo Ebhardt*, und so wie dieser auch Architekt. Zunächst ist er hauptsächlich als Bauleiter für seinen Vater bei Umbau oder Erweiterung mehrerer Schloss- und Burgbauten tätig gewesen. Teilweise arbeitete er in einer Ateliergemeinschaft mit dem Vater in Berlin. *Fritz Ebhardt* war durchaus modernen Bauströmungen zugetan, wie vor allem mehrere Entwürfe für

Kaufhausbauten darlegen können. Für seine Entwurfsqualität spricht, dass die Schweizer Gesandtschaft in Berlin nach seinen Plänen gebaut worden ist. Beim Wettbewerb für den Neubau der deutschen Botschaft in Ankara wurde er mit dem zweiten Preis bedacht.

*Fritz Ebhardt* nahm seit 1938 in der Deutschen Burgenvereinigung (damals „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“) eine Vorstandstätigkeit wahr bzw. arbeitete im Beirat. 1945 trat er die Nachfolge seines Vaters in der Leitung der Vereinigung